

GODWIN, Joscelyn: *Athanasius Kircher*. Ein Mann der Renaissance und die Suche nach verlorenem Wissen. Berlin: Weber 1994. 96 S., Abb. Lw. 44,-.

Als Universalgelehrter korrespondierte Kircher, der 1602 in Geisa bei Fulda geboren wurde und 1680 als Jesuit in Rom starb, mit den führenden Wissenschaftlern Europas. Er beschäftigte sich von Ägyptologie bis Zoologie mit nahezu allen Wissensgebieten seiner Zeit und veröffentlichte zahlreiche, reich illustrierte Schriften, deren Druckkosten wohlhabende Mäzene übernahmen. Auf diesen Fundus konnte Godwin zurückgreifen, um ein visuell ansprechendes Buch herauszugeben.

Nach einer kurzen Lebensbeschreibung, bei der er sich weitgehend auf die von K. Brischar 1877 verfaßte Biographie stützt, bespricht Godwin die wichtigsten Werke Kirchers. Fremd bleibt ihm dabei die Spiritualität des gelehrten Jesuiten, der sicher nicht deshalb um Entsendung in die Mission bat, weil ihn die Professur an der Universität Würzburg „frustrierte“ (11), sondern weil er in China die christliche Botschaft verkündigen wollte. Pauschal und fragwürdig ist Godwins Behauptung, die Gesellschaft Jesu sei „schließlich aus dem Eifer der Gegenreformation heraus geschaffen worden, um die Heiden zu bekehren und die Ketzerei, besonders den Protestantismus, zu bekämpfen“ (18). Äußerst zweifelhaft ist auch, ob Matteo Ricci und die übrigen Chinamissionare jemals an den Kaiserhof in Peking gelangt wären, wenn sie lediglich als „christliche Abenteurer an den Fernen Osten herangetreten“ (23) wären.

Auswahl und Besprechung der Werke Kirchers zeigen Godwins Neigung zur Esoterik, „die in allen Fällen der Wahrheit nähersteht“ (15). Wohl deshalb befaßt er sich so ausführlich mit dessen Buch „Oedipus Aegyptiacus“, in dem Kircher die Magie ablehnt und Hermes Trismegistos kritisiert. Trotzdem fragt sich Godwin, „ob seine Beteuerungen nicht einfach vorgetäuscht sind, um ihm die Darlegung gefährlicher Lehren ungestraft zu ermöglichen“ (22). Wegen Kirchers Auffassungen über die Abstammung der Menschen macht ihn Godwin zum Vorläufer der Theosophie, nach der „sowohl die fernöstlichen Völker als auch die frühen Ägypter von Unter-

rassen der atlantischen Urrasse abstammen“ (51). Hier täuscht sich die Theosophie wohl ebenso wie Kircher, der die chinesischen Schriftzeichen intuitiv von den ägyptischen Hieroglyphen ableiten wollte. Godwins Versuche, Kircher zum „Universalmagier“ (72) und Theosophen zu machen, legen den Verdacht nahe, daß er dessen umfangreiches Werk für die Esoterik vereinnahmen und fruchtbar machen möchte. Deshalb gelingt es ihm nicht, den letzten Universalgelehrten als Kind seiner Zeit und als Jesuiten zu betrachten, der sich im Sinn seines Ordensgründers darum bemühte, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden.

Wer sich von den schönen Illustrationen nicht blenden läßt, sondern Godwins Buch aufmerksam und kritisch liest, bekommt einen ersten Überblick über Leben und Werk des Universalgelehrten Kircher und wird dazu angeregt, sich ausführlicher und genauer mit dessen Lehre zu befassen.

Julius Oswald SJ

HAUSBERGER, Bernd: *Jesuiten aus Mitteleuropa im kolonialen Mexiko*. Eine Bio-Bibliographie. München: Oldenburg 1995. 436 S. Kart. 78,-.

Trotz der vielen Bibliographien und Lexika ist es manchmal schwierig, zuverlässige Angaben über das Leben und die Schriften von Jesuiten zu finden. Dies gilt besonders für Missionare, deren Publikationen in fernen Ländern erschienen und deshalb in europäischen Bibliotheken nur in seltenen Fällen greifbar sind. Diesen Mangel versucht Hausberger mit seiner Biobibliographie zu beheben. Sie „enthält Kurzbiographien aller mitteleuropäischen Jesuiten, die im kolonialen Mexiko tätig waren, sowie jener, die über Neu-Spanien auf die Philippinischen oder Marianischen Inseln reisten und über ihren Aufenthalt in Amerika ein schriftliches Zeugnis hinterlassen haben“ (100).

Ihre gedruckten und ungedruckten Schriften sucht Hausberger mit größtmöglicher Vollständigkeit zu erfassen. Er verzeichnet in chronologischer Reihenfolge neben dem Autor und dem Titel der Werke Ort und Zeit ihrer Abfassung sowie die Sprache, in der sie geschrieben sind. In Klammern vermerkt er sogar ihren derzeitigen Standort. Ein umfangreiches Personen- und Ortsnamenregister vervollständigen dieses nütz-

liche Nachschlagewerk, das neben Bibliothekaren vor allem die benutzen werden, die sich für die Jesuitenmission in Mexiko interessieren. Sie finden bei Hausberger zudem einen ausführlichen geschichtlichen Überblick über die dortige Missionstätigkeit der Jesuiten. Darin beschreibt er, aus welchen Ländern Mitteleuropas die Missionare kamen, wie sie ausgewählt wurden und nach Mexiko gelangten, was sie dort erwartete und warum sie 1767 aus Lateinamerika ausgewiesen wurden. Obwohl sich Hausberger um eine klare Sprache bemüht und sein Buch verständlich

geschrieben ist, dürften die spanischen Bezeichnungen Hermano, Padre, Procurador und Visitador dem deutschen Leser nicht so vertraut sein wie die lateinischen Frater, Pater, Prokurator und Visitator. Was dagegen „Coadiutor temporalis“, „Votum coadiutoris temporalis“ und „Professio quatuor votorum“ bedeutet, dürften selbst geübte Lateiner nicht auf Anhieb herausfinden. Deshalb wären auch sie froh, zu erfahren, daß damit „Laienbruder“, „Gelübde des Laienbruders“ und die vier „Profesßgelübde“ der Jesuiten gemeint sind.

Julius Oswald SJ

Zeitgeschichte

WIESEL, Elie: *Alle Flüsse fließen ins Meer*. Autobiographie. Hamburg: Hoffmann und Campe 1995. 463 S. Lw. 49,80.

Der 1928 in Rumänien geborene Elie Wiesel ist als Betroffener und Autor der eindringlichsten Zeitzeuge des Holocaust geworden. Im Frühjahr 1944 war er mit der ganzen jüdischen Gemeinde von Sighet (Rumänien) nach Auschwitz deportiert, im April 1945 in Buchenwald befreit worden. Mutter und Schwester wurden in Auschwitz ermordet, der entkräftete Vater in Buchenwald zu Tode geprügelt. Mit einem französischen Hilfstransport kam der Siebzehnjährige nach Paris, wo er über Jahre erst das Leben lernen mußte.

Ein Jahrzehnt brauchte Wiesel, bis er für die unfaßbaren Bilder des Lagers, die Szenen der Gewalt, die Vernichtung seines Volkes, dem in die Gebeine gesickerten Tod eine Sprache findet. Auch nach fünfzig Jahren kann Wiesel das, was die Öffentlichkeit „Holocaust“ und „Schoa“ nennt, nicht vergessen. Noch nach fünfzig Jahren hört er die Hilferufe seines Vaters. „Gestern nacht habe ich meinen Vater im Traum gesehen“, beginnen die autobiographischen Aufzeichnungen „Alle Flüsse fließen ins Meer“. Sie sind zugleich ein sehr persönliches Erinnerungsbuch, ein jüdisches Gedenk- und bekennendes Glaubensbuch, nicht zuletzt ein öffentlich politisches Buch. Warum lachst du nie?, fragen ihn die Freunde. Warum bist du so ernst?, die Frauen. „Für den, der die Lager überlebt hat, wird das Leben zu einem Kampf nicht nur für die Toten,

sondern auch gegen sie.“ Für die Toten, weil er ihrer gedenken, sie bezeugen, ihnen das Kaddisch beten muß – gegen sie, weil er ihr Gefangener ist, sie ihn Tag und Nacht am Leben hindern.

Von Paris aus, in Jerusalem und seit Jahrzehnten in New York, beobachtet der akkreditierte Journalist, Freund zahlreicher Schriftsteller und Politiker (eine besondere Beziehung verband ihn mit Golda Meir), die Geschichte der Juden in ihrem neu gegründeten Staat und auf der weiten Welt. In den Aufzeichnungen verbindet Wiesel das chronologische Prinzip mit Themenfeldern. Das ihn hartnäckig verfolgende Theodizeeproblem bedenkt er unter der Überschrift „Der leidende Gott“. Kindheit und Lager, die Lehrjahre des Lebens und die Anfänge des Journalisten, auch die Aufgabe des Schreibens erhalten eigene Kapitel. Den drei Metropolen seines Lebens, Paris, Jerusalem, New York, gehört über persönliche Erinnerungen hinaus die politisch-öffentliche Aufmerksamkeit des Journalisten. „Als jüdischer Schriftsteller fühle ich mich meinem Volk zutiefst verbunden. Sein Schicksal ist meines, und sein Gedächtnis ist meine Heimat.“ Den jüdischen Schriftstellern Paul Celan, Nelly Sachs, Rose Ausländer war die (deutsche) Sprache Heimat. Dem Auschwitz-Überlebenden Elie Wiesel, der Französisch schreibt und in den USA lebt, ist das jüdische Gedächtnis Heimat. Welche Ortlosigkeit an jedem nennbaren Ort.

Wiesels Autobiographie mit dem etwas mystischen Titel „Alle Flüsse fließen ins Meer“ liest sich für jeden wachen Zeitgenossen erregend.